

Kleiner Ort – großes Rätsel

Neue Forschungen an einem frühen Kloster in Unterregenbach

Moritz Foth und Olaf Goldstein

Geradezu versteckt liegt der kleine Weiler Unterregenbach auf einem schmalen Schuttfächer im Jagsttal. Der Ort stand schon früh im Fokus der landesgeschichtlichen Forschung: Bereits 1752 konstatierte der hohenlohische Hofprediger Johann Christian Wibel aufgrund der Baugestalt des Kellers unter dem damaligen Pfarrhaus »daß vor langen Zeiten ein kleines Kloster allda gewesen«. ¹ Wibels Verdacht sollte sich 128 Jahre später zweifelsfrei bestätigen, als beim Neubau des heutigen Pfarrhauses östlich des »Kellers« eine Apsis zutage trat. Aus dem Bauschutt barg man Fragmente hochwertig gearbeiteter Säulen und Pfeiler, die seither Anlass zu kontroversen Diskussionen über die Datierung der Krypta und den zugehörigen Kir-

chenbau geben – bis zuletzt gab man einer Einordnung in die Ottonenzeit gegenüber einer karolingerzeitlichen Datierung den Vorzug. ²

Erste planmäßige Ausgrabungen führte der örtliche Pfarrer Heinrich Mürdel im Jahre 1908 durch. Beim Brunnenbau im Pfarrgarten war er auf Mauerreste und Estrichböden gestoßen, die sich letztlich als Teile eines mit rund 48 m Länge und 17 m Breite äußerst stattlichen Kirchenbaus entpuppten, der sogenannten Großen Basilika. Angeregt von diesen Entdeckungen formulierte der damalige Landeskonservator Eugen Gradmann das heute vielfach rezipierte »Rätsel von Regenbach«: Es beschreibt die erstaunliche Diskrepanz zwischen diesen umfangreichen



Blick in die Apsis der Krypta der Großen Basilika aus Richtung Westen.
Die Originale der Stützen sind im Landesmuseum Württemberg in Stuttgart zu besichtigen.



Unterreggenbach,
Luftbild aus Richtung Westen

archäologischen Quellen und der mit lediglich drei mittelalterlichen Urkunden für Unterreggenbach sehr spärlichen schriftlichen Überlieferung.

Mitte des 20. Jahrhunderts verlagerte sich das Forschungsinteresse zunehmend auf die heutige Pfarrkirche St. Veit und die östlich davon gelegenen Bereiche. Verursacht durch eine rege Bautätigkeit und Renovierungsmaßnahmen im Ort konnten dort von 1960 bis 1968 unter der Leitung von Günter P. Fehring zwei Vorgängerbauten

der Veitskirche sowie weiträumige Siedlungs- und Gewerbeareale mit mehrphasiger Holz- und Steinbebauung freigelegt werden.

In dieser Zeit avancierte Unterreggenbach zu einem regelrechten Hotspot der Mittelalterarchäologie Südwestdeutschlands: Das Fach war damals noch jung und befand sich in der Etablierungsphase hin zu einer eigenständigen Disziplin. Die Grabungen der Staatlichen Denkmalpflege in Unterreggenbach führten dabei demonstrativ vor



Zwei Säulen aus der Kryptenapsis der Großen Basilika. Die kunstvoll gefertigten Kapitelle stammen aus der ersten Bauphase im 8./9. Jahrhundert und sind im Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart zu sehen.

Augen, wie hoch der Erkenntnisgewinn aus mittelalterlichen Bodenquellen angesichts spärlicher schriftlicher Überlieferung sein kann. Bis heute sind die Untersuchungen der Jahre 1960 bis 1963 jedoch die einzigen, die wissenschaftlich vollständig ausgewertet und publiziert wurden.³

Ausgelöst durch eine kritische Bilanzierung der bisherigen Forschungserkenntnisse und den daraus resultierenden Fragestellungen setzte ab 1979 im Rahmen eines Schwerpunktprogramms der Denkmalpflege abermals eine zehnjährige Grabungsphase unter der Leitung von Hartmut Schäfer und Günter Stachel ein, die sich mit der Großen Basilika und den Flächen zwischen den beiden Kirchen auf zentrale Bereiche des Komplexes konzentrierte. Die Ergebnisse dieser Ausgrabungen harren seither ihrer wissenschaftlichen Auswertung.⁴

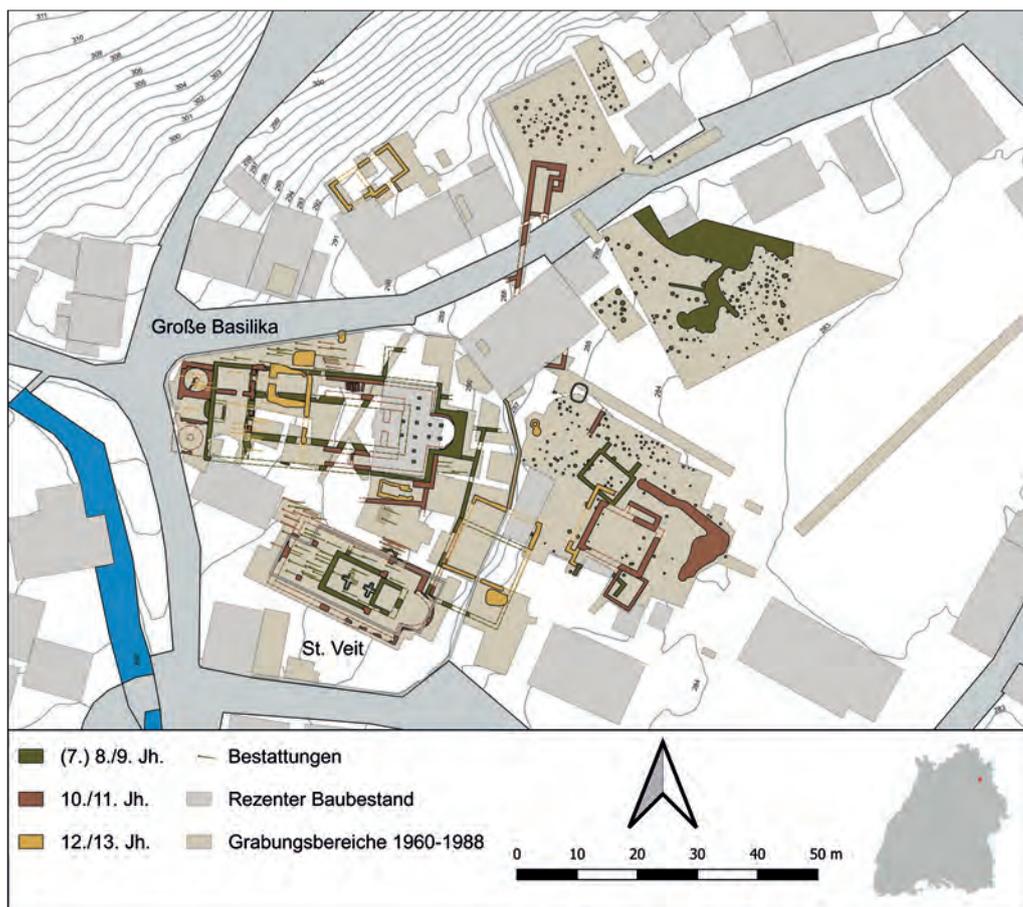
Das große Rätsel in neuem Licht

Im Jahr 2018 nahm das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg die archäologischen Forschungen in und um Unterregenbach wieder auf. Diese zielen vor allem darauf ab, alten Fragen der Archäologie mittels moderner naturwissenschaftlicher Methoden nachzuspüren. Neben geophysikalischen Untersuchungen sowie Metallsondenprospektionen im Ort und auf der nahegelegenen »Alten Burg« umfasst dies auch archäologische Ausgrabungen an bislang noch unerforschten Schlüsselstellen

des Komplexes sowie ¹⁴C-Datierungen und DNA-Analysen an den Innenbestattungen des ältesten Vorgängerbaus unter der heutigen Pfarrkirche St. Veit.

Darüber hinaus konnte 2022 durch die Unterstützung regionaler Partner und in enger Zusammenarbeit mit der Landesdenkmalpflege ein Promotionsprojekt an der Universität Tübingen in die Wege geleitet werden, das sich mit der Auswertung der Grabungskampagnen 1964/1965 und 1979 bis 1988 befasst. Im Zentrum stehen dabei bau- und siedlungsgeschichtliche Fragestellungen: Wann begann die mittelalterliche Besiedlung Unterregenbachs, und wie hat man sich diese erste Phase vorzustellen? Bestand dort von Beginn an eine geistliche Niederlassung? Wie entwickelten sich die einzelnen (Kirchen-)Gebäude und der Gesamtkomplex über die Zeit hinweg und welche Funktionen erfüllten sie? Ist der Bedeutungsniedergang Unterregenbachs ab dem 13. Jahrhundert auf den Verlust zentralörtlicher Funktionen zurückzuführen? Und wie war Unterregenbach in das Siedlungs- und Herrschaftsgefüge sowie die Kommunikations- und Distributionsnetzwerke des Früh- und Hochmittelalters eingebettet?

Erste Ergebnisse der laufenden Forschungen lassen bereits erkennen, welch großes Potenzial die erneute Untersuchung altbekannter Funde und Befunde auf naturwissenschaftlicher Ebene sowie die systematische Aufarbeitung und Auswertung der Altgrabungen bieten.



Schematischer Gesamtplan der früh- und hochmittelalterlichen Befunde in Unterregenbach



Blick über die Grabungsfläche an der Großen Basilika aus Richtung Westen, 1981. Im Vordergrund die beiden Fundamente der Westtürme.



St. Veit: Überblicksfoto der Grabungsbefunde zu den beiden Vorgängerbauten der heutigen Pfarrkirche aus Richtung Westen.

Unklare Ursprünge – St. Veit

Im Zuge der wieder aufgenommenen Forschungen des Landesamts für Denkmalpflege sollen mithilfe von Alters-, Verwandtschafts- und Herkunftsbestimmungen an den ältesten Innenbestattungen genauere Informationen zur Datierung und Funktion des ersten Sakralbaus unter St. Veit gewonnen werden.⁵ Diesen (Stein-)Bau datierte Günter P. Fehring in das ausgehende 8. und beginnende 9. Jahrhundert und interpretierte ihn als Eigenkirche eines nahen Herrnsitzes, die genaue Zeitstellung musste jedoch letztlich unscharf bleiben.

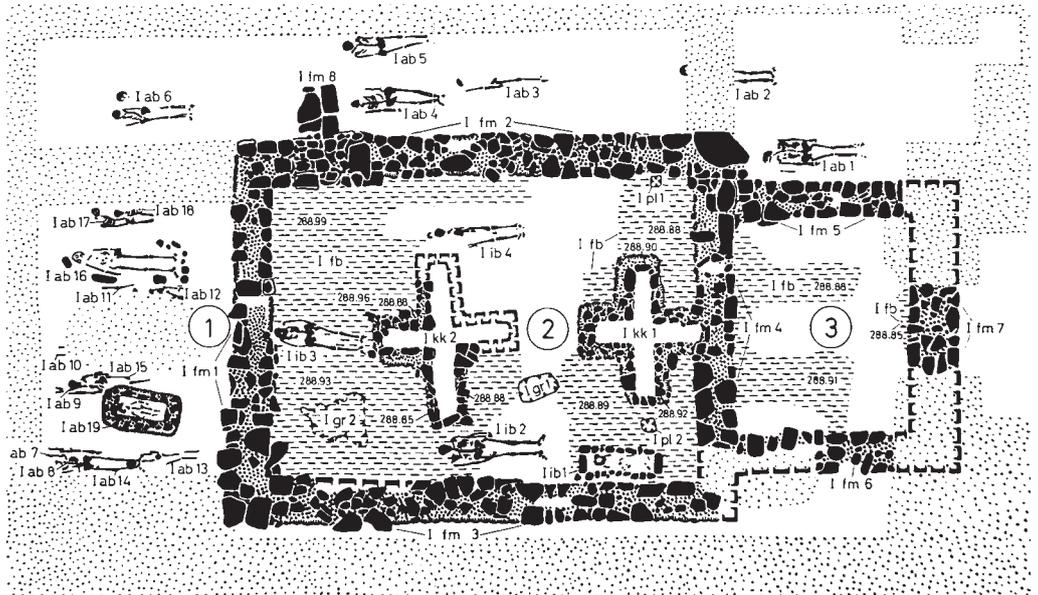
Nach den jüngst durchgeführten ¹⁴C-Analysen an drei der vier Innenbestattungen streut deren Datierung vom 2. Viertel des 7. bis zum 4. Viertel des 8. Jahrhunderts. Zieht man den Sterbezeitraum des ältesten Individuums als »terminus ante quem« für den Bau der ersten Kirche heran, dürfte diese spätestens im ausgehenden 7. Jahrhundert gestanden haben. Damit ist die steinerne Saalkirche entweder mindestens 100 Jahre früher zu datieren, oder die Bestattungen sind noch einem (hölzernen) Vorgängerbau zuzurechnen. Dieser könnte aufgrund der Grabungsmethode des ersten Ausgräbers, Hans Christ, nicht erfasst worden sein, wofür auch die Existenz einer älteren Kulturschicht spricht, in der die Fundamente der Saalkirche eingetieft waren.

Die durch das Eurac Research Institut für Mumienforschung in Bozen durchgeführten DNA-Analysen haben insbesondere zum Geschlecht und den Verwandtschaftsverhältnissen der Bestatteten interessante Ergebnisse erbracht. Danach handelt es sich bei der einzigen Kinderbestattung nicht um ein männliches, sondern um ein weibliches Individuum, was der Interpretation als Begräbniskirche eines Konvents widerspricht. Gleichzeitig kann für die untersuchten Individuen eine direkte Verwandtschaft sowohl mütterlicher- als auch väterlicherseits ausgeschlossen werden, was wiederum einer Deutung als Eigenkirche entgegensteht. Insgesamt scheint es daher am naheliegendsten zu sein, für den ersten Sakralbau an dieser Stelle – zumindest in dieser frühen Phase – eine pfarrkirchliche Funktion zu vermuten, die durch die gemischtgeschlechtliche Belegung des zugehörigen Außenfriedhofs zusätzlich bestätigt wird.

Ein stattlicher Bau – die Große Basilika

In der Großen Basilika ist die eigentliche Konventskirche des klösterlichen Komplexes zu suchen. Die Datierung des Baus erfolgte bislang im Wesentlichen anhand formaler Kriterien des heutigen Ausbauszustandes der Krypta sowie stilistischer Merkmale der Bauplastik aus der Kryptenapsis. Neueste ¹⁴C-Datierungen und die Auswertung des archäologischen Fundmaterials bekräftigen eine Datierung der ersten Bauphase in das 8./9. Jahrhundert. Diese Ergebnisse korrespondieren mit der Altersbestimmung weiterer Architekturfragmente aus Unterreggenbach, die schon vor Jahrzehnten in dieselbe Zeit datiert wurden und ebenfalls der Großen Basilika entstammen

St. Veit: Gesamtplan der Grabungsbefunde des ersten Steinbaus unter der heutigen Pfarrkirche (aus G. Fehring)



dürften. Die hochwertig gearbeiteten Architekturteile, die Größe des Baus und nicht zuletzt die in Form unzähliger Fragmente erhaltene Wandbemalung zeugen von einem für diese Zeit bemerkenswerten Kirchenbau außergewöhnlicher Güte, hinter dessen Bau äußerst potente Stifter gestanden haben müssen.

Noch während dieser ersten Bauphase begann die Belegung eines direkt nördlich der Kirche gelegenen Bestattungsplatzes, der aufgrund seiner abseits gelegenen Position als Friedhof der Konventsmitglieder interpretiert werden kann. Die anthropologische und paläopathologische Untersuchung dieser Individuen lässt zusammen mit ¹⁴C-Datierungen vielversprechende Erkenntnisse hinsichtlich der Sozialstruktur der geistlichen Gemeinschaft in Unterregenbach erwarten.

In einer zweiten Bauphase erfuhr die Kirche einen massiven Aus- und Umbau: Wie sich an der sekundären Neugestaltung der Kryptenzugänge und der Innenwände der Apsis sowie im restauratorischen Untersuchungsbefund des Wandputzes zeigt, wurde die Krypta zu einer Hallenkrypta erweitert.⁶ Deren ursprünglicher Zustand lässt

sich nicht mehr zweifelsfrei rekonstruieren – sie dürfte sich in Phase I im Wesentlichen auf die Apsis beschränkt haben, aus der die karolingerzeitlichen Kapitelle stammen. Mit der anschließenden Erweiterung der Krypta zu einer zeitlich später anzusetzenden Halle lassen sich der Gegensatz zwischen älterer Bauplastik aus der Apsis und jüngerer Hallenform erklären und die beständige Datierungskontroverse auflösen.

Die Umbauten dieser Phase beschränkten sich jedoch nicht auf die Krypta, sondern betrafen auch die äußere Erscheinung des Kirchengebäudes. An die Westfassade fügte man zwei Türme an, und im Süden entstanden weitere Anbauten, deren Funktion noch zu klären ist.

Die Datierung dieser zweiten Bauphase erweist sich momentan noch als schwierig – Mörtelproben aus den Mauern der Krypta könnten diesbezüglich Klarheit bringen. Sollte sich die Vermutung einer Datierung in das 10. bzw. 11. Jahrhundert erhärten, würde dies mit der ersten schriftlichen Erwähnung Regenbachs in einer Urkunde von Kaiser Konrad II. aus dem Jahr 1033 zusammenfallen, die davon zeugt, dass ein Teil Regenbachs an das Bis-



Im Umfeld der Großen Basilika fanden sich immer wieder Architekturteile, die von der Konventskirche stammen dürften (links und Mitte). Bruchstücke eines Inschriftensteins, um 800 (rechts). Die Inschrift bezeugt eine Schenkung (von Reliquien?) durch einen namentlich unbekanntem Stifter.



Umgestürzte Westmauer des verkürzten Baus. Gut zu erkennen ist die ehemals äußere Mauerschale mit darüberliegenden Resten des Füllmauerwerks. Die innere Schale ist durch spätere Eingriffe ausgebrochen.



Buchverschluss, sog. Kappenverschluss, in Form eines geflügelten Raubtiers aus Bronze. Der Fund stammt aus einem Anbau südlich der Kirche und ist ein herausragendes Zeugnis klösterlicher Schriftkultur.

tum Würzburg übergang.⁷ Könnte dieser Ausbau auf Bestreben des Würzburger Bischofs erfolgt sein? Nach einem Brand am Ende dieser Phase erfolgte zumindest der Versuch eines Wiederaufbaus. Mehrere Indizien in der Schichtenabfolge deuten darauf hin, dass dieser Versuch missglückte und die westliche Vorhalle der Kirche eine Zeit lang offenstand. Im 12./13. Jahrhundert entschloss man sich zu einer massiven Kürzung des Gebäudes und errichtete einen neuen Westbau mit Turm wenige

Meter westlich der nach wie vor zugänglichen Krypta. Den aufgegebenen Teil des ehemaligen Langhauses gab man zugleich für Bestattungen frei, ließ dabei jedoch die Außenmauern stehen, sodass sie eine Art Kirchhof gebildet haben mögen. Das Ende der Großen Basilika ist bemerkenswert und lädt zu Spekulationen ein: Die Westfassade des Gebäudes wurde nicht sorgfältig abgetragen, sondern stürzte im Mauerverbund nach Westen um, wo man sie später wieder aus-



Heimat bewahren –
Heimat gestalten.
Damit etwas bleibt.
Ihr Erbe hilft!

Foto: Rose Hajdu, Stuttgart

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de

grub. Nach Ausweis der Funde aus den darüber liegenden Schichten geschah dies im Laufe des 14./15. Jahrhunderts. Die verbliebenen Gebäudeteile der Basilika dürften demnach etwas länger kirchliche Funktionen erfüllt haben, als bislang gedacht. Die Krypta, der einzig verbliebene Rest des einst stattlichen Baus, wurde schließlich profanisiert und als Keller genutzt – bis ins 20. Jahrhundert hinein. Seit den Wiederherstellungsarbeiten Mitte der 1970er-Jahre ist sie heute wieder frei zugänglich.

Neue Ansätze

Die ersten Erkenntnisse der neuen Forschungen in und um Unterregenbach machen deutlich, dass der gesamte Komplex grundlegend neu gedacht werden muss. Über eine Deutung als klösterliche Niederlassung, die sich nicht zuletzt in der Nennung des Teils eines Immunitätsbezirks »Regenbach« in der Urkunde von 1033 bestätigt, herrschte in der Forschung zwar stets Konsens, doch wurde sie im Hinblick auf die Interpretation der archäologischen Befunde nie konsequent umgesetzt. Dieser Umstand ist in nicht unerheblichem Maße auf die Absenz klassischer Klosterarchitektur, wie etwa eines Kreuzgangs, zurückzuführen, die bei einem frühmittelalterlichen Kloster jedoch keineswegs vorauszusetzen ist. Blickt man aus dieser neuen Perspektive auf den Komplex, wird das enorme Erkenntnispotenzial für die Mittelalterarchäologie im Allgemeinen und die Klosterforschung im Speziellen deutlich: Selten bietet sich eine solch günstige Gelegenheit, ein frühes Kloster und dessen Entwicklung im Hochmittelalter bis zu seinem Niedergang und darüber hinaus in all seinen Facetten zu erforschen.



Urkunde Kaiser Konrads II.,
ausgestellt am 9. August 1033

Über die Autoren

Moritz Foth studierte Ur- und Frühgeschichte, Archäologie des Mittelalters und Naturwissenschaftliche Archäologie an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Landesamt für Denkmalpflege, Stipendiat der Wüstenrot Stiftung und promoviert bei PD Dr. Lukas Werther und Prof. Dr. Natascha Mehler mit dem Fokus auf bau- und siedlungsgeschichtlichen Fragestellungen über die umfangreichen Ausgrabungen in Unterregenbach.

Olaf Goldstein studierte Ur- und Frühgeschichte/Archäologie des Mittelalters, Kunstgeschichte und Mittelalterliche Geschichte an den Universitäten Münster und Tübingen. Er ist Fachreferent für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit am Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg und in dieser Funktion unter anderem für die Belange der Archäologischen Denkmalpflege in Unterregenbach zuständig.

Literatur

Günter P. Fehring, Unterregenbach. Kirchen – Herrensitz – Siedlungsbereiche. Die Untersuchungen der Jahre 1960-1963 mit einem Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1964-1968. Band 1: Text. *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 1 (Stuttgart 1972)

Moritz Foth, Ein altes Rätsel in neuem Licht – Neue archäologische Forschungen zu Unterregenbach. *Zeitschrift für württembergische Landeskunde* 83, 2024, 19–36

Olaf Goldstein, Älter als gedacht? Aktuelle Forschungen zu den Ursprüngen von St. Veit in Unterregenbach. *Zeitschrift für württembergische Landeskunde* 83, 2024, 37–46

Christian Kübler, Das »Rätsel von Regenbach« – die Aussagen der Schriftzeugnisse. *Zeitschrift für württembergische Landeskunde* 83, 2024, 63–76

Matthias Untermann, Die Kirchen von Unterregenbach. Fragen zum archäologischen Forschungsstand. *Zeitschrift für württembergische Landeskunde* 83, 2024, 47–62

Johann Christian Wibel, *Hohenlohische Kirchen- und Reformationshistorie*. Bd. 1 (Ansbach 1752).
Hartmut Schäfer/Günter Stachel, Unterregenbach. Archäologische Forschungen 1960–1988. *Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg* 9 (Stuttgart 1989)

Anmerkungen

- 1 Wibel 1752, 185
- 2 Eine Übersicht der Diskussion findet sich in Foth 2024
- 3 Vgl. Fehring 1972
- 4 Über diese Ausgrabungen existiert bislang lediglich ein knapper Vorbericht: vgl. Schäfer/Stachel 1989
- 5 Ausführlicher hierzu: Goldstein 2024
- 6 Diese These fußt nicht unwesentlich auf Anregungen von Matthias Untermann: Untermann 2024
- 7 Grundsätzlich zur schriftlichen Überlieferung jüngst: Kübler 2024